

K.P. Frankreichs fordert Aufhebung der Young-Einsten

Kampfanfrage an die internationalen Kriegstreiber

Paris, 15. November. Die außenpolitische Debatte in Frankreich endete mit einem Vertrauensvotum (323 gegen 270 Stimmen) für das Kabinettsmitglied Tardieu-Briand. Die Rede des Ministerpräsidenten Briand spiegelt die neue diplomatische Wende wieder, die von der Regierung zur Bemühtung ihrer heillosen Aufrüstung entfacht worden ist. Briand, der als Vater des mihlglückten Paucuropa-Projektes beinahe von dieser nationalalltischen Sturmflut hinweggespült worden wäre, nahm in seiner Rede auch seine Sprache dem aggressiveren Kurs an und überzeugte die Schleinopposition davon, daß er an Stelle von heuchlerischen Friedensfloskeln wieder Sabeltrafeln gegenüber Deutschland, und vor allem gegenüber der Sowjetunion ertönen lassen kann.

Die Sache des internationalen Proletariats vertrat Genosse Jacques Doriot in einer längeren Rede, die sich hauptsächlich mit dem Young-Plan beschäftigte und ein glühendes Votum zur internationalen proletarischen Solidarität, insbesondere mit der durch den Young-Plan geforderten deutschen Arbeiterklasse war.

Rede des Genossen Doriot

Als Einleitung seiner eindringlichen Rede verwies Genosse Doriot darauf, daß sich seit 1919 die kommunistische Partei gegen die Verträge, die sich aus dem letzten Kriege ergeben haben, gewandt hat. „Wir haben die „Friedens“-Verträge als Werkzeuge der imperialistischen Politik gebahnt, die, anstatt zum versprochenen Frieden zu führen und die Wirtschaftslage zu verbessern, die Kriegsgefahren und die wirtschaftlichen Widersprüche des Regimes unermesslich verstärken würden.“

Darauf ging Genosse Doriot zu einer schonungslosen Kritik der gesamten imperialistischen Politik der Nachkriegszeit über; all das, was mir an ihr angeprangert haben, hätte ich in den elf Jahren durch die Tatsachen vollst. bestätigt.

„Von dem ganzen Elfen von Versailles verbleiben nunmehr die verkehrten Reste der proletarischen Waffen und die steigenden Kriegsgefahren.“

Genosse Doriot wandte sich darauf einer eingehenden Analyse des Versaillesplanes zu. Deutschland müsse in jedem Jahre mehr als 21 Milliarden Franken zahlen. „Man hat einfach zwei Dinge vergessen, nämlich, daß unter dem kapitalistischen Regime die Unstabilität und die Wirtschaftskrisen Gesetz sind, und dann, daß der Youngplan durch das Spiel seiner Kräfte selbst die Wirtschaftskrise noch mehr verstärken, den Wirtschaftswar in ungeheuren Ausmaßen vermehren würde.“ Um für seine Schulden aufzukommen, müsse Deutschland heute seine Ausfuhr um etwa 30 Milliarden Franken steigern. Dieses Gewalttätige sei nicht leicht durchzuführen und rolle bei der gegenwärtigen Lage des Weltmarktes ungeheure Probleme auf. „Die Drohung der Massenausfuhr aus Deutschland macht sich bereits in der Metallurgie und in der Textilindustrie in Frankreich fühlbar, und ihre erste Folge ist die Arbeitslosigkeit des französischen Proletariats.“

In Deutschland seien die Auswirkungen gegenwärtig noch ärmer. Sie machen sich gleichfalls durch eine Belastung des Proletariats geltend.

„In Wirklichkeit sind die Arbeitermassen in Deutschland am Verenden und in einer elenden Lage. Und während 62 Jahren die werktätigen Massen Deutschlands einen bezwingenden Tribut zahlen zu lassen, ist eine Utopie, die durch die Plagen, die sie empfindet, durch die Not, die sie hervorruft, an ein Verbrechen gerät!“

Die deutsche Bourgeoisie habe es verstanden, sich aus der Schlinge zu ziehen. Die Industriellen hätten die Erhebung des Dawes-Plans durch den Young-Plan dazu ausgenutzt, sich von einem Tribut von 300 Millionen Mark pro Jahr, den sie als Zinsen für die Industriebankrottierungen des Dawes-Plans zahlten, freizumachen. Genosse Doriot zeigte dann auf, daß alle Kapitalisten sich über den einschlägigen Weg einig seien. „Dieser Weg ist der Angriff auf die Arbeiter.“

Während man offiziell zugab, daß die Arbeiterklasse schon in diesem Jahre 25 Prozent ihrer Löhne verloren habe, läßt man voraus, daß dieser Rückgang 60 Prozent erreichen wird. Die Gewerkschaftsblätter rechnen etwa 4 Millionen Arbeits-

lose aus. Die drei letzten Regierungen Deutschlands, von Hermann Müller bis Brüning, hätten ihre Angriffe auf die Sozialgesetzgebung gerichtet! „So haben sich also alle Perspektiven der Bourgeoisie in dieser Richtung voll und ganz verwirklicht.“

Es ist die Arbeiterklasse Deutschlands, die alle Kosten der Reparationen trägt.“

Diese Tatsache bilde eine sehr fest umrissene Gefahr für das französische Proletariat. Die Zeitungen der Unternehmer und der Finanzleute in Frankreich predigen bereits die Notwendigkeit, die Löhne herabzusetzen, um mit der Konkurrenz fertig zu werden. Und die Unternehmer versuchen, diese proletarierfeindliche Politik durchzuführen.

Im letzten Teile seiner Rede befaßte sich Genosse Doriot, den Unterbrechungen, besonders durch die Sozialisten, zum Troste, damit, die Stellungnahme der kommunistischen Partei gegenüber allen Aus- und Kriegsverträgen darzulegen. „Ihr seid über die Wahlen in Deutschland erlaucht. Was uns erstaunt, ist, daß die Gebilde der werktätigen Massen Deutschlands so groß ist. Die werktätigen Massen Deutschlands haben für den Krieg ebensowenig Verantwortung wie die werktätigen Massen Frankreichs. Sie haben also recht, wenn sie keine Kosten nicht weiter tragen wollen!“

Genosse Doriot begrüßte darauf die vereinsamt Willigen Proletarier, die für die K.P.D. gestimmt haben. Er begrüßte die Revolutionäre Gewerkschaftsopposition.

Genosse Doriot verwies dann auf die klaren Lösungen der kommunistischen Partei Frankreichs:

„Im Namen der Werttätigen Frankreichs fordern wir:

1. die sofortige Einstellung der Eintreibung des unter dem Titel des Young-Planes geschuldeten Tributs; 2. die sofortige Einstellung der Zahlungen der Kriegsschulden an die Vereinigten Staaten und England;

3. die allgemeine Streichung aller Kriegsschulden. Die Werttätigen Frankreichs wollen nicht, daß man die Arbeiterklasse Deutschlands und jene der anderen besetzten Länder länger aushungere, um die Forderungen unserer Imperialisten zu erfüllen. Ihre Pflicht zu internationaler Solidarität erheischt dies!“

In diesem Augenblicke unterbrach der Sozialpatriot Grumbach Genossen Doriot mit der Frage, ob er mit der gesamten Kampagne der kommunistischen Partei Deutschlands solidarisch sei. Genosse Doriot antwortete sofort und wütend:

„Von dieser Tribüne erkläre ich, daß wir uns mit allen Erklärungen der kommunistischen Partei Deutschlands über die Annullierung des Vertrages von Versailles und des Young-Planes solidarisieren.“

Unter dem heißen Beifall der kommunistischen Fraktion schloß Genosse Doriot mit dem Hinweis auf die großen Revolutionäre Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg:

„Wie sie es vorausgesehen hatten, führt dieser Friede schneidlich zum Kriege. Darum kämpfen die französischen Kommunisten gleich den deutschen Kommunisten um die imperialistischen Verträge und das Regime, das sie herotrufen, zu vernichten. Und sie wissen, daß sie dazu nur dann gelangen werden, wenn sie den Auforderungen Liebknechts, Rosa Luxemburgs und Lenins folgen werden, um die Diktatur des Proletariats auszurufen.“

Generalstreik in Madrid?

Dier Arbeiter bei Straßenkämpfen gemordet — Bauarbeiter fordern Absehung des Polizeichefs

Madrid, 15. November. In der Hauptstadt Madrid, die durch den Generalstreik der Metallarbeiter bereits von der Welle revolutionärer Streiks in Spanien erfasst wurde, ist es gestern zu außerordentlich schweren Zusammenstößen und Straßenkämpfen gekommen.

An der Beerdigung von vier durch Einsturz eines Neubaus infolge wahnwitziger Kontrolle von Leben gekommenen Bauarbeiter beteiligten sich etwa 60 000 Arbeiter. Die Polizei hatte provokatorisch in allen Straßen Aufstellung genommen. Als die Polizei der Demonstration den Weg über die Puerta del Sol, den Zentralplatz von Madrid, verbot und durch Berittene die Spitze des Reiterregiments auszubereiten ließ, prallte ein Steinhaufen auf sie nieder. Die Polizeibereitschaften knallten in allen Straßen darauflos. Die maßlos erbitterte Arbeiterklasse stürzte Autos, Motorräder und Fuhrwerke um, um die Polizeibereitschaften aufzuhalten. Insgesamt wurden vier Arbeiter getötet, über 60 verwundet, darunter verlebendete Lebensgefährliche. Auf seiten der Polizei wurden zwei Hauptleute, ein Unteroffizier und acht Polizisten schwer verletzt.

In Ansprachen auf dem Friedhof forderten die Arbeiter von den sozialistischen Gewerkschaften die Proklamierung des Generalstreiks für Madrid. Die Bauarbeitergewerkschaft hat bereits am Sonnabend den politischen Proteststreik beschlossen. Sie fordert die sofortige Absehung des Polizeichefs, Freilassung der Hunderte von Verhafteten und sämtliche Fenster für die Hinterbliebenen sowie Entschädigung für die Verletzten.

Eine große Antifaschistenkonferenz fand in Dänemark statt. 13 000 Arbeiter waren durch Organisationen wie die große Ortsgruppe der Arbeiterinnengewerkschaft, den Verband der Heizer zur See, den Schiffsmaschinenarbeiterverband Kopenhagen, die Bildungsorganisation der Arbeiterinnen, die Rote Hilfe usw. vertreten.

Ein Freispruch Deutschlands erfolgte in den zwei großen, seit mehreren Jahren vor einem amerikanischen Schiedsgericht schwebenden Verfahren wegen angeblicher deutscher Sabotageakte während des Weltkrieges in Amerika.



(Copyright des Internationalen Arbeiter-Sekretariats, Berlin.)

41. Fortsetzung.

Frau Kreuzat warf ihm einen mißbilligenden Blick zu. „Kuch dich hat es angeht!“ sagte sie. „Wenn der Junge nur nicht auf dich hören möchte!“ Auf der Straße rumpelte ein schweres Gefährt. „Na, was is denn jeh' los!“ schrie die Hausmannsche, die zum Fenster gelaufen war. „Herr-du-meine-Güte! — Eine Kanone!“ Martin, der sich über den Vorwurf seiner Frau ärgerte und nach einer Antwort suchte, knippte, so schnell er konnte, nach dem Fenster hin. Wirklich, ein Gefährt fuhr schwerfällig vorbei. Nur ein Pferd war vorgepannt. Auf dem Vordach und auf dem laugen Kanonentrotz saßen ein halbes Duzend Spartakisten. Eben stimmten sie ein Lied an, das Martin Kreuzat oft von norddeutschen Abteilungen gehört hatte. Er summte den Resten nach: „Dem Karl Liebknecht haben wir's gelohnt, den Rosa Luxemburg reichen wir die Hand!“

25.

Wie überall, so bildete sich auch in Stoppenberg ein Volksgesamt. Wähler wurde zum Vorstehenden gewählt. Sofort am Nachmittag begann die erste, recht heisse Redebühne. Die USWeter und ein paar Mehrheitsler lagen sich fortwährend in den Haaren und gerieten bald lässlich aneinander. In dieser Wirrwarr sprudelte noch Trauten hinein.

„Genossen“, sagte er, „trotzdem ich nie ein Freund solcher Räte war, so bin ich doch bereit, an der Herbeiführung geordneter Zustände mitzuarbeiten!“ Als er mächtig ausgelacht

murde, brauchte er auf: „Ihr könnt doch unmöglich verlangen, daß wir uns damit einverstanden erklären, daß solche halbwürdige Burschen, wie ich sie heute früh gesehen habe, mit Gewehren spielen und die Einwohner bedrängen!“

„Der Jakob schafft schon wieder Ruhe und Ordnung!“ pläzte ein Rumpel los, und das Durcheinander war wieder da. Er schrie mit der Schelle und hämmerte mit der Faust auf den Tisch: „Ruhe!“

Trauten schraubte vor Wut. „Ihr wollt was schaffen? Scheißred' schafft ihr! — Keine Spur von Demokratie! Warum laßt ihr mich nicht austehen?“

„Na, quatsch doch, Köbes!“ grinstе Rentes, „Loh dich mal aus! Wat du verzapst, ist doch nur blöder Jimmt!“ „Uninna“, schimpfte Schente, „die Zeit wird nur verträdel! Entweder wird hier Remedur geschafft oder euch halt alle der Teufel!“

Trauten wollte seinen Willen durchsetzen und zappelte nun von einem Stuhl, den er erküngen hatte, herunter: „Ku hört doch, verdammich, ich habe Erfahrung, sag ich, stellt euch doch vernünftiger an, Genossen!“

„Seht ihn mal runter!“ rief Karl Pomodny, „erst hat er die Nacht duragepennt, jetzt will er uns Rat schläge erteilen!“ Trauten sah vergebens nach Wähler hin. „Seit Reunundachtzig bin ich in der Bewegung, das ist mir aber noch nicht passiert —!“ jappete er schweigend und kleg vom Stuhl.

„Dann haßt du dich aber schlecht bewegt, Köbes“, grinstе Rentes.

Ein anderer Sprecher hatte das Wort. „Genossen, wir schwören hier herum, und die Rumpels denken sich das ihre dabei! Entschließen wir uns, entweder sind wir Volksgesamt oder wir sind keiner! Draußen ist der Kampf — sch in Gange, die Abgekämpften brauchen Ratschub! Laßt uns also an die praktische Arbeit gehen!“ Beifall.

Ein zweiter Sprecher sprach für Arbeitsaufnahme. „Rumpels, damit die Weiber und die Plagen mit zu treffen haben! Wir lassen alle, die kein Gewehr tragen, ansahen!“

„Sehr richtig!“ rief Trauten aus einer Ecke, in die man ihn gedrängt hatte. „Endlich ein Vernünftiger! Genossen, ich schlage euch noch vor —“

„Laß dat, Köbes“, warnte Rentes, „die hauen dich noch in die Flucht, wenn du jabbelst. Hol dir lieber eine Knarre, dann kannst mitreden, dat is heute der beste Kusweis für solche Ledabatten!“

Man beachtete Trautens Jurste immer weniger. Ein und wieder flog ihm eine spöttische Bemerkung zu. „Ach“, sagte er zu guter Letzt, „ich geh', das gibt hier doch nichts!“

„Geh' Köbes, leg' dich wieder auf den Strohhalm!“ pflichtete ihm Rentes bei. Da aber fuhr Trauten wild auf. „Laß das, seit Reunundachtzig bin ich organisiert. Versteht du?“

„Dann tut es mir leid, wenn du noch nichts zugeleert hast!“ erwiderte Rentes. Diesmal grinstе er nicht mehr. Das breite Gesicht wurde hart: „Wir haben uns nicht stierundwanzig Stunden auf Leben und Lob rumgeschlagen, um nun durch deine Schwägerel wieder alles aufzugeben! Entweder du schnappt dir eine Knarre und machst mit, oder geh' dahin, wo der Pfeffer wächst! Deinen Rat brauchen wir nicht!“

Das war deutlich. Trauten verzog sein Gesicht, als ob er Vermut getrunken hätte und ging. „Mensch, bleib' davon!“ sagte er zu einem Arbeiter draußen, der hinein wollte, „da gib's nichts! Wenn du orinne was sagst, wirke noch b'trotzt!“

Wähler hatte endlich einigermaßen Ordnung in die Versammlung gebracht, da kam Jupp Jermak herein. „Ho — Jupp! Wat gib's denn?“ empfingen ihn die Ruapels.

„Los, ein Maschinengewehr und raus nach dem Wasserturm!“ rief der Antommende außer Atem. „Was macht ihr denn hier?“ „Volksgesamtstiftung“, erklärte Wähler mit schieltem Gesicht. Er sah mit dem verschlagenen Augen ganz entsetzt aus.

„Los, raus!“ drängte Jermak. „Für Sitzungen haben wir später Zeit! Im Wasserturm sitzen sie doch drin! Eine Masse Toter und Verwundeter haben wir dort schon!“

Schente machte ein entrüstetes Gesicht: „Hab' ich's euch nicht gesagt?“ Ein Teil der Jüngerer, die nur zum Zuhören da waren, nahmen ihre Gewehre und gingen hinaus. Auch Franz Kreuzat, der mit anwesend war.

„Franz, übernehme du die Verstärkung!“ sagte Jermak. „Hol euch ein M.G. von der Wache, und im Tempo nach der Steeler Straße hin!“

Während der Vorbereitungen kam auch Arth Raup an. „Was willst du hin?“ fragte er den Franz. „Nach dem Wasserturm“, gab der zur Antwort und haß das Maschinengewehr auf ein requiriertes Auto schaffen. Der Chauffeur protestierte und weigerte sich mit allerhand Entschuldigungen, die Mannschaft hinauszufahren. Raup wurde es endlich leid. „Wenn du nicht läßt, wird dir das Auto abgenommen, und du kommst in den Keller, mein Junge!“ „Ho, hopp und heidi, ab!“

Fortsetzung folgt.